



„Ja, ja, ich'sch nur los!“ lächelte er gemüthlich. „Was sie nur wieder für einen Streich ausgeheckt hat?“ dachte er. „Du willst wissen,“ begann sie nach kurzer Ueberlegung, „wie ich jetzt nach Hofenbüch komme? Also — laß dir eine Geheißte erkaufen! — Es war einmal ein kleiner, dummer, ungezogener Junge...

„Ich denke, du willst von dir berichten?“ „Nimmst du mich nicht immer deinen Jungen? Du mußt mich nicht unterbrechen, sonst wirst du die Pointe meiner Geschichte nie herausbekommen!“ — nun... dieser kleine, dumme, ungezogene Junge hieß von Rohndorf. Und weil er so dumm und so ungezogen war, hatte man ihn in ein Institut gesteckt, so was Ähnliches, wie ein Gymnasium, weißt du, wo er flug und artig werden sollte. Es war ihm aber schrecklich da, in den dumpfen, laßnen Schulstuben, in die niemals das Zwitschern der Vögel drang; über den langweiligen, lateinischen, französischen und griechischen Büchern, in denen nichts stand, als: amo, amas, amari, tu amas, tu ames, il aime, nicht einmal eine kleine Individuegeschichte; auf den braunen, harten Bänken, auf denen es sich lange nicht so weich saß, wie auf einem Heuwagen; und dann gegenüber dem dünnen, zähen Schulpegnis von einem Rohndorf, auf dem niemand reiten konnte, sondern der immer selbst ritt und zwar auf dem Rücken jenes kleinen, dummen, ungezogenen Jungen am liebsten!“

„Hör mal,“ unterbrach sie der Freiberger sein wenig unbekannt, „deine Geschichte kommt mir merkwürdig bekannt vor!“

„LITTLE schaute ihm mit einem so harmlosen, unbedingten Ausdruck zu ihm auf, daß er seinen argen Verdacht sofort wieder fallen ließ.“

„Ja, um weiter!“ nicht er ihr zu.

„Der Junge,“ fuhr Little fort, „machte denn auch recht viele dumme Streiche. Was sollte er anderes machen? Sein tollster aber war sein letzter. Einer seiner Lehrer war sehr kurzschichtig und hatte die Gewohnheit, beim Decirum sich an eine Bank zu setzen und während des Sprechens mit Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand über diese Bank hin- und herzuwahren. Eine gewisse Gewohnheit von ihm bestand darin, daß er, sobald ihn jemand ärgerte, mit demjenigen Daumen und Zeigefinger sich wütend über ihm und Wangen strich und verpeinlich anstriet: „Ach, solch ein Mensch! Segen dich, segen dich! Ach, solch ein Mensch!“ — Was that also unser ungezogener Junge?“

„Sie hielt ein wenig erschreckt inne und sah erwartungsvoll zu Herrn von Rohndorf an, der sich langsam erhoben hatte und nun in seiner ganzen Größe vor ihr stand. In seinem Gesichtes zuckte es felsam, niemand hätte sagen können, ob vor Schmerz, Zorn oder Humor. „Ich dachte es mir, daß ich die Geschichte kenne!“ sagte er bedächtig und legte dann die Hand auf die Schulter seiner Zuhlerin, sie so am Aufsehen hundert. „Soll ich dir sagen, was jener majestätische, dumme Junge that? Eines Tages verabredete er sich mit ein paar anderen, ebenso dummen

Jungen, daß sie den Magister ärgern sollten, wenn er ihnen ein Zeichen gäbe. Er selbst jedoch setzte sich unmittelbar vor den Abwängstischen hin und betrich die Bank mit Zinte. Und jedesmal, wenn jener mit Daumen und Zeigefinger in den nassen Clement umhergefahren war, dann gab der dumme Junge den anderen das verabredete Zeichen und gleich darauf strich sich der Lehrer über Wangen und Kinn und sagte: Segen dich, ach, so ein Mensch! Ach, so ein Mensch!“ — Das Ende von Tiede war ein großer Kabard der ganzen Klasse, jedoch der ahnungslose Magister zum Gymnasial-Direktor lief, ihm seine Noth zu klagen, und daß dieser ihn vor einen Siegel führte und nichts sagte als: „Ja, lieber Herr Doktor, wenn Sie freilich als Schwornsteinleger in die Klasse kommen...“

Er stockte. Er vermochte nicht weiter zu sprechen. Aus seiner Brust herauf drang ein eigentümliches Geräusch, fast ein Schluchzen. Es war doch eine zu schöne Zeit gewesen, diese Zeit der Jugendbegeisterung. Die Nahrung übernahmte ihn so, daß er sich abwenden und ein paar mal auf- und abgehen mußte, um seine Fassung wieder zu gewinnen.

„Bis Little mit dem Kopfe vor sich hinstreckend sagte: „Wirklich, du kennst die Geschichte, Papa!“

Da blieb er wieder vor ihr stehen.

„Ja, sogar bis zum Schluß. Der Schluß war, daß der Magister vom Gymnasium scheid, für das er eigentlich zu kurzschichtig gewesen war, und ein berühmter Universitäts-Professor wurde, während der Junge — auch er scheid, das heißt er...“

... er machte Hüt!“ unterbrach ihn Little mit einem schelmischen Lächeln, das ihrem sonst so ruhigen Gesichte merkwürdig gut stand, über ihre Handfläche blasend. „Und wurde mein einziger, herzensguter Papa!“

Und sein Haupt zu sich herabneigend, klopfte sie ihm fast protegirend die Wangen. „Ja, na!“ machte er sich schmerzlos los. „Die Einleitung hältst du also glücklich hinunter. Nun heraus mit dem eigentlichen Thema. Es muß ein schwerer Anlaß sein, daß du zur Vorbereitung meine ältesten Sünden auszugraben für nötigst hieltst!“

„Gott, das Thema, Papa — es ist dasselbe, wie bei jenem kleinen Jungen. Auch: Hüt!“

„Er trat unwillkürlich einen Schritt zurück und wiederholte erstaunt: „Hüt?“

„Sie nicht ihm freundlich zu. „Vollständig Hüt!“ Ja!“

„Durchgebrannt!“

„Durchgebrannt!“

„Aber Schlingel, zum Teufel, das ist ja ein...“ wollte er doch aufbrauen.

„Ein Dummerjungen-Streich!“ fiel sie ruhig ein. „Wollest du hast du recht, Papa. Aber wer kann gegen die Natur!“

„Er sah sie groß an. Dann trant er nachdenklich den Hinterkopf. (Fortf. folgt.)“

### Merien.

Ein Bild aus dem Frauenleben von Paul Hils.

[Korrespondenz beibehalten]

Weit dransen im Norden Berlins, wo die Straßen noch keinen Namen haben, sondern mit Zahlen bezeichnet sind, dort war's, wo zwei freudbetäubende Kindergeheißt fröhlich in den hellen Sommertag hineinlachten. Aus dem großen, dunklen, von dichten Frauen besidolten Augen des Knaben bligte es hervor wie ein unaussprechliches Glück, während in neuerlicher Lust und wechselnder Umgebung die lüchtlauen Augenstern des kleinen Mädchens funkelten. Sollten sie doch heute hinauskommen ins Freie auf blumenstreuende Wiesen, in den Wald, wo auf dem verdeckt liegenden See viel große weiße Wasserlilien träumten — o, die Mutter hatte ihnen schon lange davon erzählt — so lange. Und nun, nun endlich sollte es wahr werden.

Es waren zwei schamde Kinderchen, für ihr Alter groß und stark genug, und wenn nicht die blosse Gesichtsfarbe und die tiefliegenden Augen an die schlechte Luft der Berliner Miethsteuern erinnere hätten, wahrhaftig, man hätte meinen können, sie seien irgend einem einlakenen Dorfchen der Part so glücklich herangekommen. Das kleine Mädchen hand schon in und fertig zu in seinem Sonntagsgewand, den die unermüdliche Mutter erst in der letzten Nacht fertiggestellt hatte.

Der Knabe aber war noch beim Ankleiden. Die eifrigen Hände der praktischen Mutter hatten noch hier und da zu ordnen und zu nähen, so daß es ihm ungeduldig barrenden Büscheln

schon viel zu lange gewährt haben mochte, bis endlich auch er in seinem blau und weißgestreiften Matrosenanzug fertig dastand. „Nun ja, nun kann's losgehen. Und hell aufleuchtend stimmten die Lieberglücklichen in den kleinen Zimmer immer, um den großen Tisch herum, über Tische und Stühle hinweg, immer drauf los — wädhren sie sich doch schon in dem großen Wart des Onkel Oberführers.“

Da oben die Blattspitzen am Fenster wurden ihnen zu schlanken Palmern, zu hohen zitternden Farnkränzen die getrockneten Gesträucher; in den dichtbesten Blumenbreiten lagen sie die bunten, blumige Wiese, und das Liebchen des kleinen Knabenwogels ließ einen vieltonendhimmigen Gesang in ihren Ohren erklingen. Der ausgeputzte Hund und das große Wiegengestirn, die beiden treuen Spiegelgestirnen, wurden größer und größer, athmeten Leben, wirkliches Leben. Ja, sogar die Figuren auf den Konsolen wurden lebendig. Da stieg ein wirkliches Gli aus der traumumringelten Mitte und der netliche Robold legte wahrhaftig nach dem leichtschwingenden bunten Falter. — O, ihr glücklichsten Kindertraume!

Lücheln ließ sie die Mutter gewahren. In den großen Sorgenstich war sie hinabgesunken und sah voll stiller Freude wehmüthig auf die umgebundene Jugendlust. Was für ein Unterchied zwischen diesen kraftstrogenden Kindern

und der bleichen, zarten Frau. Die eingefallenen Wangen waren so durchsichtig wie die zarten, blauen Ärmel, und so schlank und leicht wie die liebreizende Gestalt, daß sie leise, kaum hörbar in dem hellen lichten Gewande einerschwebte. Aus dem grandewohlren Sägen aber und den in nervlicher Unerblichkeit stehenden Augen war es leicht, daß sie eine Bergengabe hätte.

O, und was für eine! Jetzt, da sie die beiden Kleinen in so betterer Sorgfaltigkeit vor sich sah, jetzt fiel ihr alles Durckliebe wieder ein. Noch einmal rang sie mit dem furchtbaren Vorhaben, noch einmal ließ sie alles an sich vorübergehen: Ob es nicht doch besser werden könnte? Dann aber — mit einer Entschlossenheit, wie man sie in dieser zarten Gestalt nicht vermutet hätte — rief sie alles zurück, alles! es mußte geschehen, es war am besten so.

Und nun war es Zeit zum Gehen. Die wenigen Habseligkeiten des Kleingeldes wurden bald zusammengehoben und dann ging man die Treppen hinunter. Unterges jubelten die Kleinen ihr lustiges „Adieu!“ noch schnell in die Türen der Nachbarn hinein, anten im Erdgeschoß noch einen letzten Gruß an den Wächter und dann kam man auf die Straße und fort ging's zum Bahnhof.

Der Bahnhofsbot bot das alte bunte Bild, das die Bahnbeamten jedesmal am Beginn der großen Ferien zu sehen gewohnt waren. Aufblende Kinder an der Hand vorlag um sich blühender Mütter, ein Winken, Sehen, Krühen, Abschiednehmen. Kinder, wohn man auch sah, genutzte und liebt liehende Kinder. Abseits von dem bunten Gewühl stand die junge, bleiche Frau und berzte und kügte ihre beiden Lieblinge. Wieder und immer wieder drückte sie die ungeduldig sich sträubenden Gesichter an ihr vorgedehes Herz, bedeckte mit heißen Krühen Wangen, Mund und Seiten der Kleinen und war unermüdlich im Erfinden tausend zärtlicher Aeußerungen. Fast erkannten die beiden Kinder über diesen gar zu herzlichen Abschied — sie würden doch ganz gewiß zurückkommen zu ihrem kleinen Mütterchen. Würden sie es? Ach, wie es die arme Frau traf, dies Wort der unglücklichen Sorgfaltigkeit!

Nun erdnete das letzte Glockenzeichen. Schnell einsteigen. Noch ein Kuß, noch einen und dann hinein. Die Thüren wurden zugeworfen — sie waren getrennt. Da erriethen die beiden Krühen noch einmal am Fenster. Schnell sprang die bleiche Frau auf das Leitblett, um noch einen letzten Gruß zu ertheilen — einen letzten. Aber der bevorzote Schöfner kam hinzu und hob die Frau herunter, denn schon letzte sich der Zug in Bewegung. Unbormherziger Mann. Und nun wehnten die Trüder, die Wägen wurden geschwenkt und aus hundert Reihen erqualdte das letzte Liebewohl. Auch die beiden Kleinen strichen sich in die Höhe und redten die Krühen herbei, aber vergebens — die Mütter loben sie nicht mehr.

Nein. Denn sie war in den Bahnhofsplatz getreten, um einen Ohnmachtsanfall vorübergehen zu lassen. Aber sie nahm alle ihre Kraft zusammen und so kam sie auch nach Hause.

Und es ging wirklich. Sie kam die Treppen gong allein hinauf und fand auch die Kraft noch, ihre Thüre aufzuschließen. Dann aber, als sie im Zimmer war, ringum auf die alten Möbel blidte und es ihr wieder einfiel, daß sie nun fort waren, ihre Lieben, fort, fort — für immer! da sank sie auf dem verblühten Sopha zusammen.

Ihr gegenüber hing der einzige Schmuck des Zimmers, ein Mannesbildnis, und auf dies richtete sie den Blick, als sie die Augen wieder aufschlug.

Es waren nämlich ernste, schöne Buge. Das war ihr Mann gewesen, der Vater ihrer beiden Lieblinge. Ach, wenn er noch lebte! Nach seinem Hingange hatte sie den Kampf mit der Noth müthig aufgenommen. Aber nach wenigen Jahren war ihre Kraft erlahmt, ihre Mittel erschöpft. Sie wußte keine Rettung mehr, keinen Ausweg, um nur den einen, den sie monatlang überdacht und zu dem sie sich nun entschlossen hatte. All ihr Verbrechen ging nur darauf, wenigstens die Kinder vor dem furchtbaren Kampf ums Dasein zu schützen. Und endlich war ihr dies gelungen. Ein Verwandter ihres Mannes, der keine Kinder hatte, und mit seiner liebevollen Gattin fill und zurückgefallen lebte, wollte ihre beiden Kinder bei sich aufnehmen und sie als eigene Kinder erziehen.

### Bunte Zeitung.

Der „Botenquäber“ der ersten deutschen Flotte. Der Herr Admiraltitätsrat Koch veröffentlicht haben in der „Marine-Rundschau“ eine attemmäßige Darstellung des unwürdigen Endes unserer ersten vaterländischen Flotte, deren „Verkauf“ durch Hannibal al Fischer den Namen des letzteren gleichsam auf Fahrtrahne hinaus gebrandmarkt hat. Nach Koch's Forderungen erdient die Umwidmung Hannibal Fischer's an der verächtlichsten Fintenverleugung in etwas milderen Worte, da nach den Akten eine öffentliche Auktion über die deutsche Flotte als solche niemals stattgefunden hat; erst nachden monatlangem Verzuge, die befohlene Auflösung in anderer Weise

Als sie den als den Brief erhalten hatte, atmete sie auf. Zwar mußte sie noch einen furchtbaren, entsetzlichen Kampf durchmachen, ehe sie sich entschließen konnte, die Kinder wegzugeben. Tage und Nächte hindurch weinte und grämte sie sich heimlich und lang sich immer noch mit Erwägungen und Hoffnungen, aber das Endegeheiß all dieser Träume war doch immer und immer wieder nur gewesen: Nein, es geht nicht anders, es geht bei Gott nicht anders.

Und nun waren sie fort, wirklich fort; nun war sie allein, ganz allein.

Dem heißen Julstage war ein traumvoller Abend gefolgt. Ein harnes Wetterleuchten hatte die Luft bedeutend abgekühlt, so daß man nun endlich die langersehnte Erholung finden konnte. Die junge Frau hatte einen letzten Wandel unternommen, die Thüre verschlossen, aber den Schlüssel heden lassen und war dann gegangen. Durch die langen Straßen eilte sie nun, als ob sie vor jemand verfolgt würde, weiter immer weiter. Endlich, endlich hat sie den Thiergarten erreicht. In den dichtbestigten Zelten hüthete sie vorüber auf den Weg, der nach Bellevue führt. Dort war dieser Weg — dort!

Auf einer Bank ließ sie sich nieder. Sie wollte warten, bis es Nacht wurde und die Leute nach Hause gegangen waren.

Und lange, lange mußte sie warten, aber jetzt war sie geduldig, nun hatte sie keine Zeit mehr.

Nun war es ganz hell. Mitternacht mußte längst vorüber sein. Da auf einmal verwichend der Mond hinter einer Wolke. Das war günstig. Schnell sprang sie auf und lief behend über den Thiergarten. Drüben verstand sie zwischen dem grünen Gestrüch. Unten links rubig, gleichmäßig der Fluß.

Da wurden unten auf einmal die Weiden aneinandergebeugen und ein bleicher Kopf mit dunkelglühenden Augen schaut hervor. Niemand ist zu sehen. Schnell wirft sie den Mantel ab — ein kurzer Schwung nur — da! — sie war schon bereit, ihn zu wagen — liegt plötzlich etwas vor ihr auf. Sie schreckt zusammen, bemut den Schritt und blidte wie gebannt auf eine Stelle. Zwei kleine Spagen waren es, die sie aufgeschübert hatte. Die kleinen Thierchen umkreisten ängstlich flatternd einige male ihr Weichen und flogen dann auf. Und nun sah die blasse, zitternde Frau, wie aus der kleinen Brusthülle zwei stierliche junge Bögeldchen die winzigen Köpfechen hervorreckten, wie sie die Kleinen umschüdel weitz ausstreuten und nach den beiden aufgeschlagenen Alten zurückkehrten, die sie so hilflos und eintam hier gelassen hatten.

Und plötzlich, unglücklich erdient vor ihren funnenden Augen ein anderes Bild. Ein Bild, so angsterregend, daß ihr mit der Athem still steht. Sie, auch sie war in eine so unbarmherzige Mutter! — O Gott! Und nun aber kommt sie eine tiefe Scham, daß sie fühlt, wie ihr das Blut in die Höhe steigt. Aber ist es denn möglich? Sie, sie hatte den Gedanken fassen können, von ihren Kindern gehen zu wollen? Alle allein, bei fremden Leuten allein sie lassen? Ihr eigen Fleisch und Blut? O, wie elend, wie elend und krank mußte sie doch gewesen sein, als sie solchen Plan hatte fassen können!

Aber Gott sei Dank, noch ist es in Zeit. Sie will nicht krank sein, sie darf nicht, nein, nein! Und nun sieht sie von dieser entgegensetzenden Stelle — sie fectert an der Herberde wieder empor, sie fühlt wieder festen Boden unter den Füßen, und dann ist sie oben auf dem Fahrwege.

Und nun zurück nach Hause. Sie eilt durch die dunklen Wege des Thiergartens, schnell und behend, wie ein gebektes Wild.

Endlich, endlich ist sie wieder in ihrer Wohnung angelangt. Mit derselben Hast und Ungeduld rafft sie die Kleinen die notwändigsten Sachen zusammen und heft sie in die Weisetasche, dann die Thüre verschlossen und zur Bahn, aber eilig, sehr eilig, damit sie auch noch den Nachtzug benutzen kann.

Und dann, dann endlich ist sie bei ihren Kindern. Und mit einem gewaltigen betorenden Aufschrei ist sie vor den beiden Kindern in die Knie gesunken und hat die Füßchen der Kleinen unumlammt, als wolle sie abbluten, was sie so Schmachvolles geplant hatte. Sie küßt und berzte die Kleinen, wie nie zuvor. Und dann ist es über sie gekommen wie eine unerfindliche Wohlthat. Sie läßt wieder Krast und Freude am Leben und hat wieder neuen Muth, diesen Kampf ums Dasein weiterzuführen. Gewiß! Da vor ihr stehen sie ja, für die sie es waat, die allein nur ein Recht auf ihr Leben haben: ihre Kinder! ihre Kinder!

zu bewerkstelligen, selbsteingelassen waren, wurden einige Schiffe an den Westküsten veräußert. Inwiefern, jene Auflösung der Flotte war, so sehr auch dieser Schritt die Ermüdung und den Schmerz der Zeitgenossen nachgeraten haben mag, aus politischem und wirtschaftlichen Gründen eine Nothwendigkeit. Der Flotte stand gar kein Hafen offen; ihr Commandeur konnte nur durch Gefälligkeiten und Darlehen seine Mannkraft löhnen; die deutschen Bundesstaaten lebten es durchaus ab, Watronen zum Dienst auf diesen Schiffen zu stellen und diesen Dienst als Verleistung der geschiedlichen Verbindlichkeit anzuerkennen; wenn ein Offizierpersönlich, höchstens aus seinem Dienstverhältnis entlassen, weil es für diese Flotte kein Strafgesetzbuch und keinen kompe-

